Illustriertes Blatt.

ZEITSCHRIFT

f ü r

Waterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Nr. 80.

Dinstag den 3. October.

1848.

Mein Waterland.

Sey begrüßt mir, Waterland!
Mit den riesengroßen Bergen,
Mit den Hügeln, wohlbekannt,
Hin ins Feld gesät gleich Zwergen,
Wo durch frisches Wiesengrün,
Lustig Flüss' und Bäche zieh'n,
Tausend Friedenstempel stehen,
D'rauf der Freundschaft Banner wehen.

O! wie lacht die Heimathflur,
Mir so wonniglich entgegen,
Ueb'ral blüht der Wohlstand nur,
Kings wohnt Ruhe, Stück und Segen;
Selig, dem der Wurf gelang,
Hier zu weilen lebenslang,
Still im Schooß' der Mutter Erde,
Fern vom gift'gen Zwietrachtstherde;

Fern vom Land', wo Leidenschaft,
Grausam wüthet unter Brüdern,
Wo der Tod dahingerafft
Manchen Hohen, manchen Niedern;
Wo ein Tuch, mit Blut besetzt, —
Meilenweit die Erde deckt,
Brüderchaaren kämpfend fallen,
Wenn des Krieges Donner schallen.

Möchte doch Europa's Heer,
Möchten Fürsten und Regenten
Endlich senken Schwert und Speer
Und das blut'ge Drama enden!
Führt den Frieden uns zurück,
Nur durch ihn wird wahres Glück,
Wohlfahrt, Segen hier auf Erden
Wieder neu begründet werden.

Meine Heimath ist ein Thal,
Wo noch reiner Himmel lächelt,
Wo von Bergen, spitz und kahl,
Beyhrhauch hernieder fächelt;
Wo noch echter Biederfinn
Und der Freundschaft Zimmergrün
Ihre alten Rechte üben,
Wahr im Handeln, treu im Lieben.

Erstlich im September 1848.

Pichs.

Das Boudoir der Schauspielerin.

(Aus dem Grazer „Volksfreund.“)

„Ist Madame zurückgekehrt, Julie?“

„Ja, mein Herr, sie erwartet Sie,“ war die Antwort einer hübsch gekleideten Bonne von mittleren Jahren an den Fragenden, einen jungen Mann, der, nachdem er seinen Pa-

letot abgelegt, dessen Neuzeres die Spuren des Novemberebels trug, dem er so eben ausgehakt gewesen war, in ein kleines, luxuriös ausgestattetes Boudoir geführt wurde, das Allerheiligste des Fräuleins Léonie, eine der hübschesten Ingénues in Paris.

„Endlich kommst Du, Arthur,“ war die vertrauliche Begrüßung, mit welcher er bei seinem Eintritt empfangen wurde, — „es ist beinahe eilf Uhr, und ich fürchtete, mein Billet wäre nicht an Dich gelangt. Der langweilige Regisseur bestand heute Morgen darauf, daß ich zwei Rollen spielen sollte, nach einer sechsstündigen Probe! Merci! Solche Arbeit mag gut seyn für Madame*** und Fräulein*** aber nicht für mich, und ich deutete ihm das gebührend an. Er drohte mir mit einer Geldstrafe, und ich lachte ihm in's Gesicht. Nun, wirst Du glauben? Ich bin zu zehn Francs für jeden Tag der letzten Woche verurtheilt, nur darum, weil ich sie beständig eine Stunde bei der Probe auf mich warten lasse. Was aber? man muß doch frühstücken, nicht wahr?“

Arthur's Antwort bestand in einer zärtlichen Umarmung, welche wir benutzen wollen, um ganz kurz die Localität unserer Erzählung zu beschreiben. Wir haben schon gesagt, daß es ein kleines Gemach war, sehr hoch, trotzdem aber mehr Möbeln, nützliche und unnütze (die letzteren in überwiegender Zahl) enthaltend, als hingereicht haben würden für ein großes Gesellschaftszimmer. Die Thüren waren mit Portières vom schönsten Damast behangen, der Teppich war vom prächtigsten Aubusson und die Wände bedeckt mit einigen Duzend Porträts, meistens die Schauspielerin selbst darstellend, und unter andern die Signaturen Dubufe's, Müller's und Léon Noel's enthaltend; eine Büste und eine Statue (jede derselben trug die Inschrift: „hommage à Mademoiselle Léonie“), die auf einer kleinen, vergoldeten Console, welche sich an der Wand befand, standen, vollendeten die theatralischen Verzierungen des Gemaches, welches außerdem noch angefüllt war mit Tischen und Gueridons, beladen mit Sever'sporzellan und Kästchen, in deren einem ein Paar Pistolen mit silbernen Läufen und eine türkische Pfeife lagen, einer Menge Sauteuil's, Bergères und einem Käfig voll buntgefiederter Vögel, kürzlich von Havre angelangt.

Die Eigenthümerin aller dieser Herrlichkeiten war eine junge, lebhafte Brünnette, deren Anliß und Gestalt gleich ein-

nehmend waren. Ihre Augen waren klein, aber strahlend; ihre etwas aufgeworfene Nase verlieh dem Gesichte noch etwas Piquanteres, und die außergewöhnliche Weise ihrer Zähne bewies, daß sie nur selten Bonbons genossen. Ihre Gestalt war symmetrisch gebaut, und in ihrem Wesen lag etwas Coquettes, was, wiewohl keineswegs in unangenehmer Weise, verrieth, wie sie recht gut wußte, daß die zahllosen Beiwörter bei ihr, z. B. entzückend, bezaubernd, völlig am rechten Orte seyen. Von wirklichem dramatischen Talent besaß sie wenig oder nichts, aber ihr Lächeln war so bezaubernd, ihre Kindlichkeit so einnehmend, daß die Feuilletonisten, um nicht den schönen Schmetterling durch ihre kritischen Erörterungen zu vernichten, ein Auge zudrückten bei ihren Mängeln, oder auch derselben gänzlich vergaßen, wenn sie in ihr liebliches Antlitz schauten.

In andern Beziehungen war Léonie weder besser, noch schlechter als so viele ihrer Kunstgenossinnen; sie hatte durch ihren mächtigen Zauber den Grafen Chersikoff, einen reichen Russen, in's Netz gelockt; seine Freigebigkeit hatte sie in dem prächtig möblirten Gemache, welches sie bewohnte, installirt, und für ihn hatte sie nicht ohne Seufzen alle übrigen Bewunderer aufgegeben, mit Ausnahme des Einen, Arthur de Blangis, eines armen, doch aus guter Familie stammenden jungen Mannes.

„Et ton Russe?“ fragte der junge Mann obenhin, nachdem er eine paté de foie gras und ein Glas Chamberlain zu sich genommen.

„Ah, le cher homme!“ erwiderte Léonie — „ich kann nie an ihn denken, ohne zu lachen. Denke Dir, daß er Abend für Abend aufrecht in seiner Loge sitzt, schrecklich gelangweilt, wie Einer seyn muß, der dasselbe Stück ein Duzend Mal sieht, nichtsdestoweniger keine Sylbe verlierend von dem, was ich sage, oder nur ein Mal seine Vorgnette bei Seite legend, so lange ich auf der Bühne bin. Gab es je eine solche Liebe? Stelle Dir vor: er war heute Nachmittag hier, und gab mir eine lange Lection darüber, daß es unschicklich von mir sey, Jemand außer ihm im Theater anzublicken, als wenn ich meine Blicke stets auf seinem feierlichen Gesichte ruhen lassen sollte. Du reste, er ist so eifersüchtig wie ein Tiger.“

„Laffreux Cosaque!“ murmelte Arthur.

„Glücklicherweise muß er heute Abend einem Ball bei der österreichischen Gesandtschaft beiwohnen. Julie, ma fille,“ fuhr Léonie, zu ihrer Wonne gewendet, fort, welche in diesem Augenblick, durch eine kleine Glocke gerufen, eintrat — „nimm diese Sachen fort und bring' einige Cigarren.“

(Schluß folgt.)

Der Magier zu Kohlgrün.

Humoreske aus dem Kleinadtleben von Dr. Rudolph Puff.

(Fortsetzung.)

III.

Ganz Kohlgrün war in freundiger Bewegung; der lange beschlossene Maskenball, durch verschiedene Unfälle drei Mal verschoben, fand heute Statt. Da gab es denn in allen Häusern zu plätzen und zu biegein, zu berathen und zu verwerfen,

Engagements und Trennungen zu beschließen, kurz alle die kleinen Wichtigkeiten, die jedem Vergnügen dieser Art nur in kleinen Städten jenen eigenthümlichen Reiz, jenen Blumenthau verleihen, für welchem das blasirte Wesen der Großstädterei weder Zeit, noch Empfindung hat. Von dem Balle durfte man sich um so mehr alles Gute versprechen, als von Amtswegen jede Anspielung auf die „Hechte“ und „Karpfen“ bei Verlust der Eintrittskarte — also der Nationalcocarde des Balles — strengstens verboten war. Nur zu lebhaft stand noch im Gedächtnisse, wie noch vor wenig Jahren der Schulmeister Caci, ein eifriger Sprachneuerer, eine alt beliebte Mehlspeise plötzlich aus Schmarn in Schmarn umgeändert, und sich eine Partei gebildet hatte, die nach seiner neuen Lehre nicht mehr Gimpel, sondern Schimpel, nicht Geck, sondern Sheck, nicht Straßen, sondern Sträßen sagte; wie diese Partei des „Schmarn“ mit den Aufrechterhaltern der alten Sitten des „Schmarn“ in lebhafte Kämpfe gerieth, und ein lustiger Ball durch das Erscheinen einer Maske als Speisezettel, der die verschiedenen Schmarn und Schmarn des Städtchens enthielt, fast ein wenig zu ernstes Ende genommen hätte.

So versammelte denn heute in allgemeiner Amnestie der Saal zum „Strudel“ die Edelmögenden, wie die Proletarier; sinnige und unsinnige Masken bewegten sich in süßer Eintracht, die Basen und Mähnen hatten ihre altherkömmlichen Klatschsitze unter den Dandis vor den Spiegeln genommen; mancher lastige Hecht walzte selig mit seiner Karpfin, von welcher ihn monatelang der Meinungskampf geschieden hatte, dahin, und der Ortsbürgermeister, als Diplomat immer mit Achtung genannt, strich sich behaglich den runden Bauch mit den Worten: „Diese Eintracht aller Parteien, dieser wahre westphälische Frieden, ist ja doch nur dein geeignetes Werk!“

Nun erschien Alfred. „Vortanzen! vortanzen!“ riefen die bunten Paare, traten aber etwas befremdet zurück, als sie am Arme des ersehnten Justizarius eine schlanke Mannsgestalt, ohne Larve, mit schönen, ernstern, etwas braunen Zügen, im Kaftan und Turban erblickten, welche das durchdringende feurige Auge mit seltsamen Ausdrücke auf den schönen Tänzerinnen haften ließ. „Aleikum,“ erwiderte der Orientale auf den Gruß des Bürgermeisters und wandte dem Verdugten den Rücken.

Staunen und Verwunderung stiegen, als man das Unbegreiflichste wahrnahm, daß der Fremdling weder Deutsch, noch Kohlgrünisch spreche. Nun wurde Alfred mit Fragen bestürmt, denen er mit der kurzen Antwort begegnete: „Der Fremde sey der Magier Hussum Omar aus Farsistan, ein Gueber, der es verstände, aus den Augen die Vergangenheit eines Jeden zu lesen; er sey auf der Durchreise nach England begriffen und vom Minister an den Justizarius empfohlen. Der Name des Ministers diene der seltsamen Erscheinung noch mehr zur Empfehlung, vor Allem aber, als sich der Magier drei Mal vor Cornélien, dem schönsten Mädchen der Stadt, verneigte und im galanten Französisch versicherte, „er sey gewohnt, das Bild der Sonne in der Form des reinen Feuers zu verehren.“ Da wollte der Sturm des Beifalls kein Ende nehmen.

Nach einigen Gängen durch den Saal hatte Moriz an Alfred's Arm sich so viele keilförmige Personenkenntnisse gesammelt, als für einen oberflächlichen Scherz genügend schien und bald begann er Proben seiner Divinationsgabe abzulegen, wobei bald Alfred, bald die jungen Dandy's in corpore dolmetschten. Eine etwas langweilige Tänzerin in weißem Kleide, Jean Paul würde sie mit gefrorener Milch verglichen haben, wollte zunächst ihre Vergangenheit wissen. Der Magier sah sie starr an und treulich dolmetschten seine Nachbarn seinen langsamen Ausspruch: „Heute vor einem Jahre die ganze Nacht gefressen auf dem Balle und mit den Worten: Nie mehr will ich tanzen! heimgegangen.“ Ein alter Jüngling, den burschikosen Hofmacher affectirend, trat vor: „In der Jugend nicht jung gewesen, im Alter nicht reif geworden, zuerst lange gewählt, welche die Reichte wäre, nun die Zeit der Liebe versäumt.“ — Jetzt drängte sich ein lebensfrisches, aber arg wechseltreues Fräulein hervor. Der Magier schüttelte den Kopf. „Traue nicht den Kriegern! die Rose nehmen sie nicht bis an das Ziel des Ruhmes, sondern werfen sie, ist sie erst verwelkt, von sich.“ — Herr Gleichfest, ein politischer Kannegießer, abgelaugter Feind von Eisenbahnen, Dampfschiff-Fahrten, Schnelldruck und Schulwesen, schob sich in den Kreis und sah mit dummer Zuversicht dem Fremdlinge in die Augen. „Wer mit dem Zeitgeiste lebt,“ sprach dieser, „ist ein Wanderer, der früh genug aufgestanden, um von der Gluth des Tages nicht versenkt zu werden; wer gegen ihn anringt, ein verspäteter Pilger, welchen die Nacht in der Wüste überreilt.“ Eine Coquette, welche ihrem ersten Tänzer auf dem heutigen Balle, gerade dem hundertsten Manne, ewige Liebe und Treue schwur, erschien mit triumphirendem Lächeln; der Farsch schüttelte den Kopf: „Dein Treiben glich bisher der Brettersäge, rastlos zerschneidet sie und schiebt zerrissen die Klöße in die Welt hinaus, bleibt aber dabei selbst ungerührt und unergriffen an derselben Stelle bis an ihr Ende.“ — Herr von Hüpf ling, der erste und einzige aller Schöngelster von Kohlgrün, welcher jeden Ball eröffnete, jede Sitzbleibende wenigstens zu Einer glücklichen Tour brachte, schob sein erhitztes Anliß vor. „In den Städten der Franken herrscht die Sitte,“ ließ sich der Magier vernehmen, „daß man bei Feuerbräusen Jenem, der zuerst mit dem Löschzeuge erscheint, eine Belohnung gibt; warum gehst du mit so vielen Anderen, die in steifer Gesellschaft zuerst den Entschluß fassen, eine Dame zum Tänze zu wählen, ohne Belohnung des Vaterlandes aus?“ — So ging es fort mit Bestimmung der Vergangenheit, so lange bis Alfred und der Magier völlig allein in der Mitte des Saales blieben, scheu gemieden von den Kohlgrünerinnen, denn kühn möge jeder dem Sterblichen die Zukunft bestimmen, aber den Schleier der Vergangenheit zu lüften, lasse jeder Kluge weislich unversucht! —

(Schluß folgt.)

Portraite zweier Krainer als Reichstagsdeputirte.

Im „Oesterreichischen Courier“ Nr. 232, vom 27. September, äußert sich der „lachende Demokrit auf der Journa-

listenbank“ unter Anderm über die Herren Professor Füstler und Doctor Kautschitsch auf folgende prägnante Weise:

Füstler. Ein Individuum, das entweder nichts dachte, als es die Priesterwelche empfing, oder sie empfangen hat, um des Hungers quitt zu werden. — Eine aufgedunsene, lebenslustige Gestalt, ohne irgend ein Atom eines politischen Scharfblickes; Spielball des blinden Zufalles, der ihn, wie eine Kegelkugel auf die Bahn der Politik geschleudert. Extrem in seinem Außern, extrem in seinen Ansichten: auf den Barricaden ein Gott, am Katheder ein Pedant, in der Kneipe eine fidele Haut, in der Reichsversammlung — Null. — Pfliffige Studenten gebrauchen ihn öfter, wie eine gewisse Sorte von Thieren die Kage, um — Kastanien aus dem Feuer zu holen. Im Reichstag ist er Applausmaschine, so oft ein Redner der Linken spricht.

Kautschitsch. Ein tüchtiger, freisinniger, vielseitig gebildeter, denkender Staatsmann. Slave von Geburt, ist er dennoch kein Slave slavischer Nationalität. Seine Ansichten sind gediegen, wie steyerisches Erz, seine Redeweise, an mancher Stelle etwas gezwängt, ist prägnant, durchdacht, frei von hohlen Phrasen, mehr dem Kerne, als der Schale huldigend. Er genießt die Achtung beider Parteien; besonders Füstler staunte sein Wissen an, und konnte nicht begreifen, wie ein Mann, der doch keine Professur begleitet, in Dingen bewandert seyn könne, die ihm selbst mehr oder minder spanische Dörfer waren. Das Auftreten und Gebahren dieses Abgeordneten gleicht dem eines selbstzufriedenen Landschulmeisters.

Feuilleton.

Ein Mäcen. — Vor einigen Wochen fand sich ein Mann von martialischem Aussehen jeden Morgen regelmäßig in dem Atelier des berühmten Bildhauers Pradier in Paris ein, wo er die Cravate abnahm und dann unbeweglich auf einem Stuhle saß, während der Künstler die scharfen Züge desselben modellirte. Niemand wurde in dieser Zeit in das Atelier eingelassen. Eines Tages aber hörte Pradier vor der Thüre die Stimme eines Freundes, den er lange nicht gesehen hatte, erbat sich von dem Sitzenden die Erlaubniß und ließ den berühmten Pianisten Zimmermann eintreten. Dieser kannte den Sitzenden nicht, sprach einige Worte mit seinem Freunde und setzte sich dann an das Piano. „Lieber Zimmermann,“ sagte Pradier, der fortarbeitete, „im anstoßenden Zimmer befindet sich ein junges Mädchen, das mir bisweilen sitzt und eine sehr hübsche Stimme hat. Wenn Sie dasselbe etwas singen lassen wollten, würde es den Herrn da bei der ermüdenden Unbeweglichkeit unterhalten.“ Zimmermann holte das etwa sechszehnjährige hübsche Mädchen herein und als sie ein Liedchen gesungen hatte, sagte er entzückt: „Sie haben vortreffliche Anlagen und eine ausgezeichnete Stimme. Wollen Sie nicht in das Conservatorium gehen?“ — „Das ist mein höchster Wunsch,“ antwortete das Mädchen, „aber meine Aeltern sind krank und alt. Um sie zu ernähren, sitze ich in den Ateliers und singe in den Kaffeehäusern. Wenn ich mich in dem Conservatorium aufnehmen ließe, würden meine Aeltern hungern müssen.“ — „Lassen Sie sich das nicht kümmern,“ fiel die tiefe Stimme des Mannes ein, welcher vor Pradier saß; „treten Sie immer in das Conservatorium, ich werde für Ihre Aeltern sorgen.“ Das Mädchen sah den Mann verwundert und ungläubig an, Pradier lächelte und Zimmermann, der sich des Glückes seines Schütlings

freute, sprach warm seinen Dank aus und schloß: „Darf ich mir erlauben zu fragen, mit wem ich die Ehre habe zu sprechen?“ — „Mit dem General Cavaignac,“ antwortete der Angeredete kurz und ohne eine Miene zu verziehen. In mir ermann aber sah ein, daß der Mann, der mit einem Worte eine Armee von fünfmalhunderttausend Mann in Bewegung zu setzen vermag, sich wohl auch die Freude machen kann, im Stillen wohlthätig zu seyn.

Die englischen Theater. — Unfern Theatern in Nöthen wünschen wir Directoren, wie sie das Convent-Garden-Theater hat und die eben abgelaufene Saison mit einem Deficit von 40.000 Pfd. St. (400.000 fl. C. M.) geschlossen hat. Diese Summe, die in Deutschland fabelhaft klingt, namentlich wenn man bedenkt, daß sie binnen einem halben Jahre zugefetzt worden ist, wird gleichwohl in London nicht beachtet und sie ist auch nur ein Tropfen Wassers für die reichen Unternehmer von Convent-Garden, Delafield und Webster, zwei der reichsten Brauer, denen es gar nicht einfällt, einer solchen Kleinigkeit wegen das Theater aufzugeben, das sie vielmehr in den ersten Tagen des März 1849 im neuem Glanze zu eröffnen gedenken.

Neufundländer Hund. — In Pesth führte neulich der Bediente eines dort anwesenden Engländers einen schönen Neufundländer Hund an einem Bande in der Nähe der Donau. Plötzlich reißt sich der Hund los und springt in's Wasser. Es war von mehreren am Ufer spielenden Knaben einer in die Donau gefallen, ohne daß Jemand im ersten Augenblicke darauf gemerkt hatte. Der Hund ergriff den Knaben mit der Schnauze und rettete denselben, wonach er ihn am Ufer liegen ließ und schweißwedelnd ihn umsprang. Der Kleine erholte sich bald wieder.

Ein junges Mädchen — erzählt ein amerikanisches Blatt, wurde so unzufrieden mit dem Herrn, mit welchem sie verlobt war, daß sie das Verhältniß mit ihm gänzlich auflösete. Aus Rache dafür drohte er, ihre Briefe zu veröffentlichen. „Meinetwegen,“ antwortete sie, „ich brauche mich keines Theiles meiner Briefe zu schämen, außer — der Adresse.“

Raibacher Schaubühne.

Um die erste Recension bei Beginn einer neuen Theaters Staggione ist es immer eine fatale Sache; drei hervorragende Parteien sind es, denen der Theaterreferent, trotz des ganz verschiedenen Standpunctes selbst, dennoch Alles zu Gefallen schreiben soll, nämlich der Theaterdirector, die neuen Mitglieder und das vielköpfige Publicum. Der Recensent, der bei aller Sachkenntniß, Unparteilichkeit und bei dem besten Willen in dem Wahne lebt, daß er im Stande sey, mit seiner Ansicht, mit seinem Aussprache Allen recht zu thun, wäre bei solch' einer Sisyphus-Arbeit wahrlich zu bedauern. Es ist genug, wenn es ihm gelingt, durch sein Urtheil, welches zugleich mit dem Urtheile des gebildeten Theaterpublicums in den Hauptpuncten übereinkommen soll, die Meinungen und Ansprüche der verschiedenen Parteien wenigstens in den Grundzügen zu einer Norm zu amalgamiren, die durch die Saison sich leicht hält und keinen Umturng erleidet. Der Angriff des Repertoires und der Regie ist die verwundbare Ferse des Directors, die Blosslegung der Mängel und Fehler im Darstellern ic. der wunder Fleck des Schauspielers; das Publicum verlangt oft rücksichtsloses, scharf abgegränztes Urtheil, und doch soll man weder die Direction, noch die Mitglieder plögl. entmuthigen — wahrlich, die Aufgabe des Referenten, hier die richtige goldene Mitte zu finden, ist schwerer, als man denkt. In der Residenz, welche der Centralpunct der besten Darstellungskräfte ist, oder wenigstens seyn soll, hat es der Beurtheiler leichter; er kann haarscharf in die Materie eingehen; er kann vom bekümmerten Darsteller Alles fordern, was sich fordern läßt, denn die Kräfte können hier leicht durch bessere ersetzt werden, was in der Provinz entweder schwer oder gar nicht angeht; darum

muß bei Beurtheilungen der Provinzbühnen immer eine billige Rücksicht eintreten, ohne eben in eke Lobhudelei oder nichts sagenden Wortkram zu verfallen, denn das wirklich Tadelnswerthe, Berwerfliche soll überall getabelt und verworfen werden.

Nach dieser kurzen Einleitung rasch zur Sache selbst: Wir haben vom 20. September bis 1. October gerade 10 Vorstellungen in die Scene geben sehen. Das bisherige Repertoire weist unter tüchtigen, soliden, ältern Piecen 4 neue Stücke aus, nämlich: „Keine Jesuiten mehr“, „das lebende Portrait“, „die geheime Posten“ und „ein Minister aus dem Volke“ Die erste und dritte der Novitäten haben ungemein angesprochen und zwar durch das treffliche Zusammenwirken der Darsteller. Was wir vom Schauspiel zu erwarten haben, hat sich durch diese 10 Theaterabende her so ziemlich herausgestellt; Schade nur, daß wir über einen integrirenden Theil — die Pöffe — noch nichts sagen können, deren Vorführung die Abwesenheit des ersten Comikers nicht gestattete. Ich will versuchen, im flüchtigen Crayon die neuen Mitglieder dieses Theatercurfes zu skizziren, wie sie bis jetzt in ihren Leistungen hervorgetreten sind; das Fehlende wird nachgeholt, so wie auch ein vortheilhafteres Resumé mit Vergnügen nachgetragen werden. Ich lasse, wie billig, den Damen hier Vorrang. Fräulein Durmont: Geste tragische Liebhaberin, Heldin und zugleich jugendliche Anstandsdame. Schauspielerin von tüchtiger Schule, viel Routine, Sicherheit, besonders vorzüglich im feinen Anstand als Witzdame, aber oft zu prävalirend pathetisch. Auch mangelt Weichheit, Innigkeit des Gefühls. — Fräul. Pöfing er. Süßliche, jugendliche Theaterfigur, dem Publicum schon durch früheres Engagement vortheilhaft bekannt. Das dieser hoffnungsvollen Schauspielerin besser zuzugende Fach ist das ernste, tragische; ihr declamatorischer Vortrag ist zuweilen etwas zu gedehnt, was aber leicht zu vermeiden wäre. In seinen Conversationsstücken sehr brav. — Fräul. Große: Anspruchloses, sehr solides Auftreten, weiches, biegsames Organ. Bühnenroutine; muß erst Gelegenheit haben, in den zukommenden Partien hervortreten zu können. — Fräul. Bögl: Anmuthige, jugendliche Gestalt, angenehmes Organ, zum Fache naiver Mädchen ganz qualificirt — hatte aber bisher noch keine Partie von Bedeutsamkeit. Frau Rosenfeld. Als Mutter, ältere Anstandsdame recht tüchtig, in Summa: brave Schauspielerin, nur sollte ihre Miene nicht immer lächeln. — Frau Put war in ihrem eigentlichen Fache noch nicht beschäftigt. — Nun das männliche Personal: Herr Boulet, Requisiteur, erster Vater und Charakterdarsteller, ist durch und durch Schauspieler, weiß den Charakter treu aufzufassen und mit Sicherheit und Consequenz durchzuführen. In allen seinen Fächern hat er bereits sehr Tüchtiges geleistet und sich in der Gunst des Publicums entschieden festgesetzt. Herr Pöfing er ist als Intrigant so sehr am Plage, daß man allgemein einseht, dieses Fach sey gleichsam durch die drei Jahre, seit er verlassene, ganz verwaist gewesen. Er ist überhaupt ein gebildeter, denkender Schauspieler und, wie vor 3 Jahren, eine Hauptstütze unsers Theaters. Herr Rott, erster Liebhaber und Held, (imposante Figur) konnte bisher den Erwartungen nicht ganz entsprechen. Fleiß und guter Wille scheinen vorhanden, Tact, Routine, feiner Schluß aber lassen noch Manches zu wünschen übrig. Herr Rott wolle sich einer deutlichen Pronunciation befleißigen und langsamer sprechen; er ist ein talentvoller junger Mann, dem es bald anfangen wird, das noch Fehlende nachzuholen. Herr Baudisch ist ein dramatischer Darsteller, der bereits mit sich abgeschlossen hat. Bühnenwandtheit, Sicherheit der Bewegung, besonders auf den Parquetten des Salons, und ein angenehmes Draan empfehlen ihn als einen schätzenswerthen Mimen. Herr Weil, zweiter Liebhaber, hat ein entschlossenes Exterieur und wird sich, wie es scheint, in seinem Fache behaupten. Herr Rezer, als zweiter Vater, spielt recht anständig. Herrn Schütz haben wir bis jetzt nur als einen routinirten Schauspieler, in seinem Fache als Komiker im Scholz'schen Genre aber noch nicht zu sehen Gelegenheit gehabt. Herr Rainz bewirkt sich in kleinern Rollen recht gut. — Mehr läßt sich bis jetzt über unser Schauspielerpersonale nicht sagen. Das eigentliche, bleibende Ensemble der Gesellschaft wird sich erst bilden und wie wir hoffen wollen, zur Zufriedenheit des theaterbesuchenden Publicums.

Leopold Kordesch.

Herr Alexander Pöfing er

ist gesonnen, einen Lehrecurs in der französischen Sprache und in der Declamationskunst zu eröffnen. Derauf Reflectirende wollen ihre Adressen gefälligst in der Wohnung des Redacteurs dieses Blattes abgeben.